

Nadine Leisner

familia romana

Darstellungen der Familie in der
römischen Sepulkralkunst



Münchener Studien zur Alten Welt

herausgegeben von

Prof. Dr. Martin Zimmermann

Prof. Dr. Jens-Uwe Krause

Prof. Dr. Karen Radner

Prof. Dr. John Weisweiler

Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 13

Umschlagabbildung:Feldherrnsarkophag, Mantua, Palazzo Ducale. Sul
concessione del Commune di Mantova, Palazzo Ducale. D-DAI-ROM-62.128.
arachne.dainst.org/entity/1215497

Zugl.: Diss., Hamburg. Univ., 2014

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die Deutsche
Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen
bleiben vorbehalten.

Copyright © utzverlag GmbH · 2024

ISBN 978-3-8316-4439-1 (gebundenes Buch)
– keine E-Book-Ausgabe –

Printed in EU
utzverlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Inhalt

Vorwort	9
1. Einleitung	11
1.1. Thema, Zielsetzung und Vorgehensweise	16
1.2. Familie und <i>familia</i> - eine Definition	21
2. Die Darstellungen von Familie in Rom und Italien	29
2.1. Kastengrabreliefs	29
2.1.1. Kastengrabreliefs in Rom und Ostia	31
2.1.2. Kastengrabreliefs in Mittel- und Süditalien	39
2.1.3. Der Sonderfall: Das <i>Testamentum</i> -Relief	40
2.2. Grabstelen	43
2.2.1. Grabstelen in Rom und Mittelitalien	43
2.2.2. Grabstelen in Oberitalien	45
2.3. Graburnen	50
2.3.1. Graburnen in Rom	51
2.4. Grabaltäre	56
2.4.1. Grabaltäre in Rom.	58
2.4.2. Grabaltäre in Oberitalien	62
2.5. Sarkophage	64
2.5.1. Sarkophage in Rom	67
2.5.1.1. Vita Romana	67
2.5.1.1.1. <i>Dextrarum iunctio</i>	67
2.5.1.1.2. Opfer	72
2.5.1.2. <i>curriculum vitae</i>	77
2.5.1.2.1. Bad des Neugeborenen	78
2.5.1.2.2. Leseszene	81
2.5.1.2.3. <i>Conclamatio</i>	83
2.5.1.3. Vita Privata	86
2.5.1.3.1. Klinenmahl	86
2.5.2. Mythologische Sarkophage	90
2.5.3. Sarkophage in Oberitalien	94
2.5.4. Der Sonderfall: Die Darstellung der Kernfamilie	96
2.6. Zusammenfassung: Von <i>familia</i> zu <i>domus</i> - Die Entwicklung der Familiendarstellungen in Rom und Italien	99
3. Die Einbindung der Familiendarstellungen in ihren architektonischen und sozialen Kontext	105
3.1. Allgemeine Entwicklung der Familiengräber in den Nekropolen	105
3.1.1. Frühe Familiengräber	105
3.1.2. Wandel der Familiengräber in der Kaiserzeit	109

3.2. Die Verortung der Familiendarstellungen im sepulkralen Bereich	122
3.2.1. Die Anbringung der Kastengrabreliefs	122
3.2.2. Die Aufstellung der Stelen	128
3.2.3. Die Aufstellung der Urnen	128
3.2.4. Die Aufstellung von Grabaltären	131
3.2.5. Die Aufstellung von Sarkophagen	134
3.3. Der soziale Status der Auftraggeber	140
3.3.1. Inschriften und Grabbauten	140
3.3.2. Kastengrabreliefs	148
3.3.3. Grabstelen	152
3.3.4. Urnen	153
3.3.5. Grabaltäre	154
3.3.6. Sarkophage	157
3.4. Zusammenfassung: Familiendarstellungen als Mittel zur Bildung von Identität	167
 4. Die Darstellungen von Familie in den Nord-West-Provinzen	171
4.1. Grabstelen	173
4.1.1. Grabstelen in Germanien	174
4.1.1.1. Klinenmahl	180
4.1.1.2. Der Sonderfall: Das Rundmedaillon von Worms	183
4.1.2. Grabstelen in Gallien	184
4.1.2.1. Dextrarum iunctio	186
4.1.2.2. Klinenmahl	187
4.2. Grabaltäre	190
4.2.1. Grabaltäre in Germanien	190
4.3. Sarkophage	192
4.3.1. Sarkophage in Germanien	192
4.3.2. Sarkophage in Gallien	193
4.4. Zusammenfassung: Die Darstellungen von Familie in den Nord-West-Provinzen	195
 5. Die Einbindung der Familiendarstellungen in ihren architektonischen und sozialen Kontext	197
5.1. Allgemeine Entwicklung der Familiengräber in den Nekropolen von Gallien und Germanien	197
5.1.1. Frühe Familiengräber	197
5.1.2. Die Entwicklung der Familiengräber	205
5.2. Die Verortung der Familiendarstellungen im sepulkralen Bereich	211
5.2.1. Die Aufstellung der Stelen	211
5.2.2. Die Aufstellung der Grabaltäre	212
5.2.3. Die Aufstellung der Sarkophage	213
5.3. Der soziale Status der Auftraggeber	216

5.3.1. Grabbauten und Inschriften	216
5.3.2. Stelen	217
5.3.3. Grabaltäre	223
5.3.4. Sarkophage	223
5.4. Zusammenfassung: Familie und Identitätsbildung in den Provinzen	225
6. Fazit	231
6.1. Das Bürgerimage in Rom	231
6.2. Die <i>familia urbana</i> in Oberitalien	234
6.3. Der Wohlstand in den Provinzen	235
6.4. Die Familie - eine regionale Bildchiffre?	236
7. Katalog	241
7.1. Kastengrabreliefs	241
7.2. Grabstelen	259
7.3. Grabaltäre	275
7.4. Urnen	283
7.5. Sarkophage	287
8. Literatur- und Abkürzungsverzeichnis	308

1. Einleitung

Dem Verbot folgend, Begräbnisse innerhalb der Stadt durchzuführen¹, lagen die römischen Nekropolen bereits seit der Frühzeit außerhalb des Siedlungsgebietes.² Losgelöst von den Restriktionen und Einschränkungen gegenüber Ehrendenkmalen innerhalb der Stadt reihten sich die unterschiedlichsten Grabtypen, von einfachen Amphoren, Cippi, Grabaltären bis hin zu Pfeilermanumenten und aufwendig ausgestatteten Fassadengräbern, nebeneinander in die sepulkrale Landschaft ein, einzig eingeschränkt durch den persönlichen Geschmack und die finanziellen Möglichkeiten der Auftraggeber, die ihre Vorstellungen von gesellschaftlicher Norm an ihren Monumenten nach Außen transferierten.³ Begünstigt wurde dieses Nebeneinander der verschiedenen Grabformen vor allem durch den Status eines Grabes als *locus religiosus*. Sobald das Grab einmal eingerichtet und die Bestattung erfolgt war, durfte es nicht mehr verändert, veräußert oder überbaut werden.⁴ Nur der Pontifex Maximus konnte diesen Status ändern.⁵ Durch ihre Lage an den stark frequentierten Ausfallstraßen wendeten sich die Grabdenkmäler nicht nur an die Hinterbliebenen, sondern auch an die Öffentlichkeit, in Form von Passanten oder auch Besuchern des Grabes.⁶ Die Art und

¹ XII Tables 10,1. 10,10; Cic. leg. 2,23,58; Dig. 47,12,3,5 (Ulpian); Wenger 1953, 357-372; Purcell 1987, 27; Schrumpf 2006, 63 f.; Schörner 2007, 16-19. Sowohl eine religiöse Motivation, als auch pragmatische Überlegungen zur Vermeidung von Verschmutzung und der Vorbeugung von Seuchen, könnten diesen Gesetzen zugrunde liegen. Kyle 1998, 129. Vgl. D'Ambrosio – De Caro 1983, 32-38; Lindsay 2000, 152-173; Schrumpf 2006, 63 f. mit Anm. 168. 169.

² Ausnahmen von dieser Regel erfolgten nur selten und konnten als große Auszeichnung verstanden werden. Zu Bestattungen innerhalb des Pomeriums: Wesch-Klein 1993, 102-118; Schörner 2007, 17-19.

³ von Hesberg – Zanker 1987, 9 f.

⁴ Die Bestattung gilt als erfolgt, wenn die Knochen des Verstorbenen mit Erde bedeckt sind, hierzu gehört auch der Brauch eine handvoll Erde mit in die Urne zu geben. Zum sog. *os resectum*: Varro Ling. 5; Faßbender 2005, 10 mit Anm. 50; Carroll 2006, 4 f. 68 f.; Graham 2011b, 91-109; Šterbenc Erker 2011, 53; Campbell 2015, 10.

⁵ Auch für dringend notwendige Reparaturen, Umbettungen, oder die Verlegung der Grabstätte, war im Vorfeld die Erlaubnis des Pontifex Maximus einzuholen. Belegte Ausnahmen bei: Schörner 2007. Wiederkehrende Gesetzesmaßen und warnende Inschriften lassen vermuten, dass trotz des sakrosankten Status der Gräber eine stete Angst vor Grabfrevel bestand. Auch der wachsende Bedarf an Grabplätzen dürfte dazu geführt haben, dass alte Bestattungen zugunsten neuer aufgegeben wurden, oder Fremdbestattungen durchgeführt worden sind. Cic. Phil. 9,14; Toynbee 1971, 76; Kockel 1983, 15; von Hesberg 1992, 13. 16; Bodel 1994, 24-29; Hope 1997b, 104; Griesbach 2007, 12; Kolb – Fugmann 2008, 12.

⁶ Zur Unterscheidung der Begriffe ‚öffentliche‘ und ‚privat‘ siehe die Zusammenfassung bei Weintraub 1997, 1-42.

Weise allerdings, in der sich die Auftraggeber an ihr Publikum wandten, variierte stark und richtete sich danach, welche Aussagen sie dabei verfolgten.⁷

Instrumente, um diese Aussagen zu verdeutlichen, waren neben dem tektonischen Aufbau des Grabes, sowohl die gewählte Darstellungsform für Bilder der Verstorbenen als auch die zugehörigen Inschriften, die weiterführende Angaben enthielten. Selten verwiesen Inschriften auf einen bestimmten Jenseitsglauben, wie es häufig bei den christlichen Inschriften der Fall war. Dagegen trat in den republikanischen Inschriften das Grab selbst als wichtiges Element auf. Bezeichnet wurde es als *domus aeterna* und entsprach somit dem römischen Grundverständnis, dass die Toten in ihren Gräbern lebten.⁸

Der Brauch, die Verstorbenen mit Trank- und Speiseopfern zu versorgen, auf den vor allem Libationsröhren hindeuten, ebenso wie das Abhalten von Festmählern an den Gräbern im Beisein der Verstorbenen zu bestimmten Festtagen, bestätigen diese Vorstellung. Auch einzelne Objekte, so zum Beispiel der Simpleveld-Sarkophag, der das Ambiente eines Hauses nachahmt und die Verstorbene selbst auf einer Kline inmitten ihres Hausstands abbildet, können zur Unterstützung dieser Annahme herangezogen werden.⁹ Eine Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod gab es nicht, stattdessen existierte ein eher vages und diffuses Bild von einem Weiterexistieren in der Art eines Schattendaseins oder dem Ende in einem dunklen Grab.¹⁰

Ein besonders wichtiger Faktor dabei war es, den Verstorbenen in der Erinnerung seiner Mitmenschen lebendig zu halten. Durch ein Denkmal als Träger

⁷ von Hesberg – Zanker 1987, 11; Koortbojian 1996, 210-233; Carroll 2006, 48-58; Carroll 2011b, 66. Die Vielzahl an monumentalen Gebäuden wird auf die Konkurrenzsituation innerhalb Roms zwischen den Angehörigen der aristokratischen Oberschicht, später auch zwischen den Freigelassenen, zurückgeführt. Hierzu allgemein: Nash 1987, 87-103; von Hesberg 1992, 26-37.

⁸ Carroll 2006, 4; Kolb – Fugmann 2008, 11; Wallace-Hadrill 2008, 39-77; Graen 2011, 25. Ausführliche Diskussion zu der entsprechenden Passage beim Gastmahl des Trimalchio: Whitehead 1993, 299-325. Zur *aeterna domus* vgl. Hopkins 1983, 201-256; Saller 1994, 95-101; Hope 1997a, 69-88; Patterson 2000, 259-289.

⁹ Zum Simpleveld-Sarkophag: Holwerda 1933, 56-75; Bechert, 1982, 247; Koch – Sichtermann 1982, 65. 301; Galestin 2001, 63-76.

¹⁰ von Hesberg-Tonn 1983, 110; Kyle 1998, 129-131; Carroll 2006, 4; Edwards 2007, 13-18; Hope 2009, 97-120. Komplexere Vorstellungen vom Jenseits entwickelten sich erst unter etruskischen, hellenistischen und auch griechischen Einflüssen. In den Epitaphen finden sich nur vereinzelt Anspielungen auf das Totenreich. Diese könnten auch als einfache Synonyme verwendet worden sein, ohne dass damit zwingend ein fester Glauben verbunden gewesen wäre. Stattdessen könnte das Aufgreifen von Unterweltsgeschichten auch die Kenntnis klassischen Bildungsgutes demonstrieren. Auch das häufig verwendete *dis manibus* als Anrufung der Totengeister kann nicht als Beleg für einen Jenseitsglauben dienen. Die gesamte Kaiserzeit wird der Ausdruck geradezu formelhaft als Einleitung der Grabinschriften genutzt. Kolb – Fugmann 2008, 11 f.; Graen 2011, 25-29.

der Inschrift oder durch ein Bildnis wurde diese Erinnerung geschaffen. Gegenüber anderen Medien war ein architektonisches Denkmal im Besonderen dazu geschaffen ein dauerhaftes Zeichen zu setzen und die Aufmerksamkeit der Passanten zu erregen. An dieses Publikum wendete sich die Inschrift und wirkte als allgemein fortdauernde Information selbst als *monumentum*.¹¹

Durch das Lesen der Grabinschriften wurde die Erinnerung an die Toten lebendig. So erwies sich die Inschrift als Garant des fortwährenden Gedenkens an den Toten. Wurde sie gelesen, so festigte sich dadurch die *memoria* des Verstorbenen und er selbst wurde dem Vergessen entzogen.¹²

Zugleich diente das Grabmal der Definition des eigenen Status innerhalb der eigenen gesellschaftlichen Schicht und der Hervorhebung der eigenen Leistungen oder der Bedeutung einer Familie. Einzelpersonen konnten sich so innerhalb des Grabbaus dem Prestige der Familie anschließen und sich in der Zugehörigkeit zur Gruppe der eigenen Identität versichern. Die Zurschaustellung von Reichtum, sozialer Distinktion und Gruppenidentität geschah daher oftmals durch den bereits zu Lebzeiten erteilten Auftrag zum Bau des Monumentes.¹³ Die Grabdekoration und das damit verbundene Bildprogramm kann in vielen Fällen als bewusste Entscheidung seitens der Grabinhaber betrachtet werden. Gleichsam war in ebenso vielen Fällen erst der Tod eines Familienmitglieds der ausschlaggebende Faktor zum Bau eines *monumentum*.¹⁴ Dieses einschneidende Ereignis brachte zudem eine Vielzahl weiterer Pflichten für die Mitglieder einer Familie mit sich, die mit dem Tod eines Angehörigen zur unreinen *familia funesta*¹⁵ wurde und eine ganze Reihe von Ritualen und Handlungen benötigte, bevor sie wieder am normalen gesellschaftlichen Leben teilnehmen durfte.¹⁶

¹¹ Zur Bedeutung des Wortes *monumentum*: Häusle 1980, 32 f.

¹² Häusle 1980, 4. 32-35. 37-39. 87; Eck 1984, 132 f.; Eck 1999a, 55 f.; Hope 2001, 2 f.; Koortbojian 2006, 91; Graham 2006a, 6 f.; Carroll 2011b, 67; Graham 2011b, 91; Hope 2011a, 177; Lovén 2011, 126 f. So Häusle 1980, 34: „Mit der Bezeichnung *memoria* werden Denkmal, Inschrift, oder beides zusammen gleichsam definiert. Das bedeutet, dass *monumentum*, *tumulus* und *memoria* Synonyma sein können“. Vgl. Lavagne 1987, 159-165.

¹³ Huttunen 1974, 31; Zanker 1992, 339; Hope 1997a, 70 f. Zum einen wurde das Erreichen der maximalen Aufmerksamkeit durch die Bauform selbst erreicht, wie z. B. am Grabmal des Eurusaces oder der Cestius-Pyramide deutlich wird. Junker 2005, 165. Zum Grabbau des Eurusaces: Eisner 1986, 92-94 Kat. Lb1; von Hesberg 1992, 131 Abb. 77; LTUR IV (1999) 301-302 s.v. Sepulcrum: M. Vergilius Eurusaces (P. Ciancio Rossetto); Petersen 2003; Petersen 2006; Lovén 2011, 130 f. Abb. 7, 3. 4; Lovén 2012, 142 f. Abb. 8,1. Zur Cestius-Pyramide: CIL VI 1374b; Eisner 1986, 138-141 Kat. O1 Abb. O1a. O1b; von Hesberg 1992, 116 Abb. 66; LTUR IV (1999) 278-279 s.v. Sepulcrum: C. Cestius (C. Krause); Carroll 2006, 44 Abb. 14; Graham 2006a, 14 Abb. 10.

¹⁴ Faßbender 2005, 1.

¹⁵ Cic. de leg. 2,22,55; Serv. Aen. 6,8. 11,2; Lindsay 2000, 154; Mustakallio 2005, 181; Campbell 2015, 8 f.

¹⁶ Hierzu: Lindsay 2000, 154-157; Graham 2011a, 28-36; Šterbenc Erker 2011, 40-60.

War ein Familienmitglied verstorben, versammelten sich die Angehörigen und die Dienerschaft am Sterbebett. Nach Eintritt des Todes erfolgte im Beisein der Versammelten die *conclamatio*, bei der die Verwandten mehrmals hintereinander den Namen des Verstorbenen riefen.¹⁷ Anschließend wurde der Leichnam auf dem *lectus funebris* im Atrium des Hauses aufgebahrt und von den Verwandten und z.T. angemieteten Klagefrauen eine sich über mehrere Tage wiederholende Totenklage angestimmt.¹⁸ Höhepunkt der Bestattungsriten war der Totenzug zur Begräbnisstätte. Die Begräbnisse des republikanischen Adels waren ausgesprochen aufwendig gestaltet und sollten ein möglichst großes Publikum erreichen. Dafür sorgte schon die Auswahl der Strecke, indem der Leichnam während seiner *pompa funebris* über das Forum Romanum aus der Stadt zum Ort seiner Verbrennung gebracht wurde. Dieses Spektakel erreichte seinen Höhepunkt mit der *landatio funebris*, bei der nicht nur die Tugenden und Taten des Verstorbenen hervorgehoben, sondern vielmehr seine ruhmreiche *gens* in den Vordergrund gestellt wurde. Die mitgeführten *imagines maiorum* unterstützten diese Aussagen.¹⁹ Der Verstorbene ordnete sich hierdurch in die Reihe seiner Vorfahren ein. Eine besonders große Anzahl von Klienten und Freigelassenen verdeutlichte indes die Stellung der Familie.²⁰ An der tatsächlichen Beisetzung der sterblichen Überreste im Grabbau selbst nahmen dann aber wahrscheinlich nur die engsten und direkten Familienangehörigen teil.²¹ Diese aufwendigen Begräbnisriten der Nobilität sind nur schwer mit der Lebenssituation der ärmeren Bürger Roms in Einklang zu bringen. In den Insulae dürfte es zum einen an dem nötigen Raum für die

¹⁷ Vermutet wird, dass der Brauch eingeführt worden war, um Scheintote zu vermeiden. Gegen die Deutung spricht, dass auch für gefallene Soldaten, die am Ort des Kampfes bestattet worden waren, zuhause eine *conclamatio* durchgeführt wurde. Liv. 4,40,3; hierzu auch Kierdorf 1991, 73; Kolb – Fugmann 2008, 12; Schrumpf 2006, 22.

¹⁸ Mustakallio 2005, 182; Hope 2009, 71-74. Relief der Haterier: Kierdorf 1991, 74 f. Abb. 1; Sinn 1993, 229-235; Stemmer 1995, 74-78; Leach 2006, 1-18; Schreiber-Schermutzki 2009, 17. Abb. 1; Carroll 2011a, 130 f. Abb. 8,2.

¹⁹ Kierdorf 1980; Hopkins 1983, 201 f.; Hallett 1984, 41-44; Dupont 1987, 167-172; Eck 1999b, 40; Bettini 2005, 191-202; Graham 2006a, 15 f.; Pollini 2007, 239 f.; Giuliani 2008, 144 f.; Hope 2009, 74-79. Zur Außenwirkung: Pol. 6,53-54; Engels 1998, 176-187; von Hesberg 1998, 22-25; Clarke 2003, 252-254; Walter 2003, 260 f.; Graen 2011, 51. Zu den Elementen des Triumphzuges in der *pompa*: Dion. Hal. ant. 8,593; vgl. Cass. Dio 6,3,2; Tac. ann. 1,8; RE XXI (1952) 1980-1981 s. v. *pompa* (Böhmer); Flower 1996, 113. Vgl. Wesch-Klein 1993, 41-52. Spätestens im 2. Jh. n. Chr. hatte die *pompa funebris* dann allerdings an Bedeutung verloren. Vgl. von Hesberg 1998, 26.

²⁰ Graen 2011, 52.

²¹ Beschreibung des Begräbnisses eines römischen Aristokraten bei Pol. 6,53-4. Vgl. Schrumpf 2006, 14. Der übertriebenen Prachtentfaltung sollten die Grabluxusgesetze entgegenwirken. Baltrusch 1989, 44-50; Engels 1998, 162-176; von Hesberg 1998, 22; Heinzelmann 2001, 181; Mustakallio 2005, 184 f.; Hope 2009, 67-70.

Aufbahrung gemangelt haben, zum anderen werden die Kosten für die Konserverung des Leichnams, den Transport und die Bestattung zu einer zügigen Überführung der Leichname zum Bestattungsort geführt haben.²² Denkbar wären ähnlich aufwendig durchgeführte Bestattungsriten in den großzügig gestalteten Häusern der reichen Freigelassenen, wie sie aus Pompeji bekannt sind, da sie über ein entsprechendes Raumangebot, aber vor allem über ein Atrium verfügten.²³

Die Ausübung der unterschiedlichen Riten, die zu Ehren der Verstorbenen durchgeführt wurden, dürfte sich hingegen in ihrem Grundaufbau geglichen und nur in dem praktizierten Aufwand und den verwendeten Geldmitteln unterschieden haben. Zu diesen Riten gehört das gemeinsame Mahl am Grab, das an verschiedenen Feiertagen wiederholt wurde. Zu diesen Festtagen gehören der Geburts- und Todestag des Verstorbenen, die neuntägigen *parentalia* als Feier für die Toten der Familie, das Rosenfest *rosalia* und das Fest der *leumuria*.²⁴

Bei diesen Gelegenheiten kam die Familie am Grab zusammen und speiste in Gegenwart der Toten.²⁵ Diese wurden durch entsprechende Opfer bewusst in das Geschehen miteinbezogen. Neben architektonischen Einrichtungen, die für diese Anlässe in unmittelbarer Nähe zu den Gräbern geschaffen wurden, zeugen vor allem auch Libationsröhren in den einfachen, im Boden versenkten Amphoren von der Bedeutung der Durchführung des Totenkultes in ärmeren Schichten.²⁶ Die Zusammenkunft der Familie und das Erleben der Riten innerhalb einer Gemeinschaft scheint hierbei ein bedeutender Faktor gewesen zu sein.

²² Graen 2011, 51. Auch die Kosten für ein Monument konnten nicht von jedem Bürger getragen werden. Zu den Kosten von Grabmal und Begräbnis: Hopkins 1966, 247 mit Anm. 6; Duncan-Jones 1982, 127-131; Kleiner 1987a, 28 f.; Purcell 1987, 34; D’Ambra 1988, 86; Patterson 2000, 273; Dresken-Weiland 2003, 76-80; Hänninen 2005, 54; Carroll 2006, 77 f.; Graham 2006a, 60 f.; Rothe 2009, 23 f.; Russell 2011, 119-147; Behling 2016, 31 mit Anm. 232.

²³ Wallace-Hadrill 1994, 92-117.

²⁴ Zu den Festen: CIL V 4016 (= ILS 8373). 4489 (= ILS 8370). 7454 (= ILS 8342). 4489 (= ILS 8370). 7906 (= ILS 8374); CIL VI 9626. 10248 (= ILS 8366); CIL X 5853; CIL XI 1463 (= ILS 7258); CIL XIII 2465; Toynbee 1971, 61-64; Hopkins 1983, 233 f.; Lauter-Bufe 1982, 160 f. (Niederlegen von Kränzen); von Hesberg 1992, 16 f.; Clarke 2003, 182; Carroll 2006, 42; Graham 2006a, 36-39; Kolb – Fugmann 2008, 13; Hope 2009, 85-88; Graen 2011, 58; Šterbenc Erker 2011, 55 f. Zu den religiösen Aufgaben der *gens* siehe außerdem: Smith 2006, 44-48.

²⁵ Whitehead 1993, 299-325; Heinzelmann 1998, 46; Lindsay 1998, 67-80; Heinzelmann 2000, 70; Heinzelmann 2001, 186; Braune 2008, 160-165; Jensen 2008, 107-143.

²⁶ Graham 2006a, 92-94.

1.1. Thema, Zielsetzung und Vorgehensweise

Der Aufbau und die Zusammensetzung der römischen Familie ist aus verschiedenen schriftlichen Quellen bekannt.²⁷ Die hauptsächlich juristischen Quellen prägen das Bild eines autokratisch geführten Haushalts, bestehend aus einer Gemeinschaft von Bluts- und Anverwandten, Freigelassenen und Sklaven, die sich ihrem Familienoberhaupt, dem *paterfamilias*, gegenüber in einem absoluten Abhängigkeitsverhältnis befanden.²⁸

Die tatsächliche Zusammensetzung der Familie unterschied sich hingegen vermutlich stark von der literarisch bekannten *domus*-Zusammenstellung. Ausgehend vom Heiratsalter und Sterblichkeitsrate haben unterschiedliche demografische Untersuchungen versucht die wahrscheinliche Zusammensetzung von Familien zu rekonstruieren.²⁹ Die Studie von Saller und Shaw kam unter Berücksichtigung einer hohen Sterblichkeitsrate und einer relativ eingeschränkten Lebenserwartung zu dem Ergebnis, das vorherrschende Familienmodell habe der modernen Kernfamilie entsprochen, wobei die meisten Familien vermutlich nicht mehr als zwei lebende Generationen gleichzeitig aufwiesen.³⁰

²⁷ Unterschiedliche Schriftquellen zusammengetragen bei Gardner 1991.

²⁸ Zur *patria potestas*: Buckland 1921, 102-106; Kaser 1938, 62-87; von Hesberg-Tonn 1983, 22-36; Lacey 1986, 121-144; Saller 1994, 75-80; Backe-Dahmen 2006, 50 f.

²⁹ So zum Beispiel: Marquardt 1886; Rawson 1966, 71-83; Alföldy 1975; Blanck 1976; Corbett 1979; Saller 1984, 336-355; Dixon 1985, 147-170; Dixon 1986, 93-120; Lacey 1986; 121-144; Rawson 1986a, 170-200; Saller 1986, 7-22; Dixon 1988; Bradley 1991a; Bradley 1991b; Dixon 1991, 99-113; Gardner 1991; Bettini 1992; Dixon 1992; Grubbs 1993, 125-154; Saller 1994; Grubbs 1995; Rawson - Weaver 1997; Gardner 1998; Saller 1999, 182-197; Nathan 2000; Martin 2003, 207-230; Saller 2003, 185-204; Cantarella 2005, 25-32; Harders 2008; Harders 2010, 49-72; Harlow 2010, 13-29. Berechnungen zu den Sterblichkeitsraten in Rom anhand der Inschriften: Huttunen 1974, 27-29. Hierzu auch: Hopkins 1987, 113-126; Patterson 1992, 17; Parkin 1992; Nielsen 1997, 198-202; Rawson 2003b, 277-297; Hope 2009, 42 f.; Laes 2011, 23-27; Laurence – Trifilò 2012, 23-40. Vgl. auch die Ergebnisse zu den Wohnhäusern von Wallace-Hadrill 1994, 92-117. Zur Methodologie: Parkin 1992, 4-19; Rawson 2003a, 103 f.; Carroll 2006, 168-175; Hin 2013, 11-15. Zum Heiratsalter von Frauen und den Auswirkungen auf die Sterblichkeitsrate: Hopkins 1965, 309-327; Shaw 1987b, 30-46; Tregiari 1996, 116 f.; Scheidel 2007, 389-402.

³⁰ Saller - Shaw 1984, 124-156; Shaw 1984, 457-497. Sie werteten die Inschriften des CIL VI nach den individuellen Beziehungen zwischen Auftraggeber und Adressat der Weiheung auf einzelnen Grabsteinen aus. Allerdings lösten sie die Beziehungen bei Inschriften, die mehrere Adressaten auf einem Grabstein enthielten in Einzelpaare auf. Ohne auf die Anzahl von Grabsteinen in der Untersuchung zu achten, werteten sie auf diese Weise eine überproportionierte Anzahl von Einzelbeziehungen aus und konnten die Kernfamilie als vorherrschendes Familienmodell der Kaiserzeit bestimmen. Das Ergebnis der Kernfamilie als dominantes Familienmodell wurde in der Folge oft übernommen, so auch bei Dixon 1988, 9; Gallivan – Wilkins 1997, 240; Nielsen 1997, 172; Tregiari 2005, 372-384.

Münchener Studien zur Alten Welt

herausgegeben von

Prof. Dr. Martin Zimmermann
Prof. Dr. Jens-Uwe Krause
Prof. Dr. Karen Radner
Prof. Dr. John Weisweiler

Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 21: Anne Bäumler: **Römische Feste** · Eine Analyse der römischen Festkultur im Spiegel der lateinischen Inschriften
2023 · 564 Seiten · ISBN 978-3-8316-5013-2

Band 20: Christian Huber: **Zur Herrschaft erzogen** · Die Ausbildung und Erziehung der römischen Kronprinzen des ersten bis fünften Jahrhunderts n. Chr.
2022 · 378 Seiten · ISBN 978-3-8316-4980-8

Band 19: Martin Zimmermann (Hrsg.): **Extreme Formen von Gewalt in Bild und Text des Altertums** ·
2., durchgesehene Auflage
2022 · 352 Seiten · ISBN 978-3-8316-4965-5

Band 18: Bernd Michael Kreiler: **Ober- und Unterkommandierende der römischen Republik 509–27 v. Chr.**
2020 · 538 Seiten · ISBN 978-3-8316-4792-7

Band 17: Constanze Graml, Annarita Doronizio, Vincenzo Capozzoli (Hrsg.): **Rethinking Athens Before the Persian Wars** · Proceedings of the International Workshop at the Ludwig-Maximilians-Universität München (Munich, 23rd–24th February 2017)
2019 · 368 Seiten · ISBN 978-3-8316-4813-9

Band 16: Verena Espach: **Formen und Kontexte sexueller Gewalt gegen Männer in der Antike**
2018 · 166 Seiten · ISBN 978-3-8316-4697-5

Band 15: Daniela Gierke: **Eheprobleme im griechischen Drama** · Eine Studie zum Diskurs von Oikos und Polis im Athen des 5. Jahrhunderts vor Christus
2017 · 324 Seiten · ISBN 978-3-8316-4634-0

Band 13: Nadine Leisner: **familia romana** · Darstellungen der Familie in der römischen Sepulkralkunst
2024 · 400 Seiten · ISBN 978-3-8316-4439-1

Band 12: Aron Dornauer: **Assyrische Nutzlandschaft in Obermesopotamien** · Natürliche und anthropogene Wirkfaktoren und ihre Auswirkungen
2016 · 424 Seiten · ISBN 978-3-8316-4451-3

Band 11: Ennio Bauer: **Gerusien in den Poleis Kleinasiens in hellenistischer Zeit und der römischen Kaiserzeit** · Die Beispiele Ephesos, Pamphylien und Pisidien, Aphrodisias und Iasos
2014 · 392 Seiten · ISBN 978-3-8316-4312-7

Band 10: Burkhard Backes, Caroline von Nicolai (Hrsg.): **Kulturelle Kohärenz durch Prestige**
2014 · 306 Seiten · ISBN 978-3-8316-4263-2

Band 9: Birgit Christiansen, Ulrich Thaler (Hrsg.): **Ansehenssache** · Formen von Prestige in Kulturen des Altertums
2013 · 460 Seiten · ISBN 978-3-8316-4181-9

Band 8: Anna Anguissola (Hrsg.): **Privata Luxuria** · Towards an Archaeology of Intimacy: Pompeii and Beyond
2013 · 244 Seiten · ISBN 978-3-8316-4101-7

Band 7: Angelika Starbatty: **Aussehen ist Ansichtssache** · Kleidung in der Kommunikation der römischen Antike
2010 · 300 Seiten · ISBN 978-3-8316-0927-7

Band 6: Berit Hildebrandt, Caroline Veit (Hrsg.): **Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs** · »Formen von Prestige in Kulturen des Altertums« · Graduiertenkolleg der DFG an der Ludwig-Maximilians-Universität München
2009 · 414 Seiten · ISBN 978-3-8316-0859-1

Band 3: Albrecht Matthaei: **Münzbild und Polisbild** · Untersuchungen zur Selbstdarstellung kleinasiatischer Poleis im Hellenismus
2013 · 198 Seiten · ISBN 978-3-8316-0783-9

Band 2: Berit Hildebrandt: **Damos und Basileus** · Überlegungen zu Sozialstrukturen in den Dunklen Jahrhunderten Griechenlands
2007 · 604 Seiten · ISBN 978-3-8316-0737-2

Band 1: Dirk Rohmann: **Gewalt und politischer Wandel im 1. Jahrhundert n. Chr.**
2006 · 260 Seiten · ISBN 978-3-8316-0608-5

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:
utzverlag GmbH, München
089-277791-00 · info@utzverlag.de

Gesamtverzeichnis mit mehr als 3000 lieferbaren Titeln: www.utzverlag.de